

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Vespertagesdienst in der Burgkapelle St. Augustinus
zur Eröffnung der Burgmühle
am 1. September 2013 in Dinklage**

Lesungen: 2 Tim 1, 1-8

Liebe Schwestern in der Gemeinschaft von Dinklage,
verehrte Familie von Galen,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Ein Wort des Dankes drängt sich unmittelbar auf meine Lippen, wenn ich heute Nachmittag mit Ihnen zusammen das Gebet der Vesper feiere. Wir feiern es aus Anlass der Einweihung des Kultur- und Gedenkortes für unseren verehrten seligen Bischof Clemens August Kardinal von Galen, hier an diesem Ort, der so tief mit seiner Biographie, mit seinem Leben und mit seinem geistlichen Weg verbunden ist.

Ein Wort des Dankes, liebe Schwestern und Brüder, in ganz besonderer Weise all denen, die dazu beigetragen haben, diesen Ort zu errichten, so dass wir das Andenken an unseren seligen Bischof weiterhin auch an dieser Stätte pflegen können. In besonderer Weise denke ich bei diesem Dank an Sie, liebe Schwestern, vertreten durch Frau Äbtissin Schwester Franziska, und an die Mitglieder des Kuratoriums und alle, die der Clemens August von Galen Stiftung-Burg Dinklage angehören; ganz besonders danke ich Ihnen Herr Krapp. Alle, die Spenden gegeben haben und weiterhin dieses Werk unterstützen, sollen in diesen Dank heute Abend mit eingeschlossen sein.

Es ist mir eine besondere Ehre als einer der Nachfolger von Bischof Clemens August, die Einweihung vornehmen zu dürfen. So habe ich mich im Zugehen auf diese gemeinschaftliche Feier gefragt: Was ist eigentlich das, was du an Bischof Clemens August in ganz besonderer Weise wertschätzt? Sie haben sicherlich schon viele Predigten über ihn gehört, und immer wieder mögen ganz besondere Aspekte herausgegriffen werden, die Sie zum Teil schon kennen. Deswegen möchte ich es in die persönliche Färbung kleiden.

Als Erstes fiel mir ein, dass ich natürlich auch schon vor meiner Zeit als Bischof von Münster über diesen Bischof gehört, gelesen, studiert habe - gehöre ich doch der unmittelbaren Nachkriegsgeneration an, in der lebendig auch von diesem Zeugen des Glaubens gesprochen wurde. Immer wieder begegne ich Menschen, die auch über den Raum des Bistums Münster und unseres Landes hinaus, sofort – wenn ich mich als Bischof von Münster vorstelle – sagen: „Sie kommen dorthin, wo der „Löwe von Münster“ war“. So lebendig ist sein Andenken bis heute!

Liebe Schwestern und Brüder, aber das, was mir in besonderer Weise als junger Priester ins Herz fiel, war sein Wahlspruch „Nec laudibus nec timore“. Ich erinnere mich noch sehr genau

an den Augenblick, an dem mir das bewusst wurde. Diejenigen, die im priesterlichen Dienst stehen, kennen eine besondere Note der Kaplanszeit: Man ist beliebt, man will ein guter Kaplan sein, die Menschen sollen einen gern haben, und sie sollen über jemanden sagen: „Das ist ein beliebter Kaplan“. In einer gewissen Weise durfte ich das auch erfahren. Dann wurde ich Subregens im Priesterseminar und spürte sehr schnell, dass es dort nicht darum geht, ein beliebter Subregens zu sein, sondern in einer ganz eigenen Weise Seelsorge zu pflegen und dabei auch der Verantwortung gerecht zu werden, bei der Auswahl der Kandidaten nicht auf die eigene Beliebtheit zu schauen, sondern auf das, was der Kirche und diesem Einzelnen dienlich ist. Manchmal führte das zu heftigsten Konflikten und Auseinandersetzungen. Ich weiß noch sehr genau, dass mir dann einmal dieses Wort „Nec laudibus nec timore“ zur Hilfe kam: Es kommt nicht darauf an, dass du deinen Dienst tust aus dem inneren Antrieb gelobt zu werden, noch dass du etwas verweigerst, weil du dich fürchtest, sondern dass du dem Auftrag gerecht wirst, den der Bischof dir mit dieser Aufgabe übertragen hat.

Liebe Schwestern und Brüder, nicht durch Lob und nicht durch Menschenfurcht sich prägen zu lassen, das ist aber nicht nur eine Sache, die für Führungspersönlichkeiten auch im kirchlichen Raum gilt, vielleicht manchmal in unseren Zeiten noch mehr als früher. Selbstverständlich habe ich das auch weiter erfahren, gerade in meiner bischöflichen Verantwortung. Aber es ist, glaube ich, ebenso ein Wort, das für alle Christinnen und Christen heute prägend sein kann: Weder durch Lob noch durch Furcht sich davon abhalten zu lassen, das zu tun, zu sagen und zu leben, was dem Evangelium gemäß und der christlichen Sendung angemessen ist. Das ist eine Herausforderung auch in unseren Tagen, liebe Schwestern und Brüder!

Vielleicht mag man sagen: Damals zur Zeit von Bischof Clemens August waren die Frontlinien klarer. Aber ich kann mir vorstellen, dass mitunter unter dem Druck der öffentlichen Meinung so klar es auch nicht in den jeweiligen Situationen gewesen sein mag. Heute stehen wir vor der Herausforderung, die Frage nach dem Schutz des Lebens, die ihn in besonderer Weise bedrängt hat, unter ganz anderen Vorzeichen christlich zu verantworten und zu gestalten. Hier kann es manchmal unterschiedliche Meinungen auch im christlichen Raum geben, die das Zeugnis verunklaren mögen. Weder durch Lob noch durch Furcht dieser Sendung treu zu bleiben, ist eine eigene Herausforderung. Papst Johannes Paul II. hat einmal angesichts gesellschaftlicher Fragen auf globaler Ebene gesagt, „*dass man auch durch Angst, Unentschlossenheit und im Grunde durch Feigheit sündigen kann*“.¹ So kann dieses Leitwort „Nec laudibus nec timore“ eine je neue Herausforderung für jeden Einzelnen von uns sein.

Deshalb ist das Leitwort dieser Ausstellung „MUT“ genau in diese Richtung passend. „Mut“ – eben dem Auftrag und der Sendung treu zu bleiben und sich durch niemanden beeinflussen zu lassen. Wir wissen, dass Bischof Clemens August sich in seinem Mut weder durch die Nazis noch durch die englische Besatzung hat beeindruckt lassen. Auch ebenfalls ihnen gegenüber hat er Mut bewiesen.

Liebe Schwestern und Brüder, ein Zweites fiel mir ein, das ich in der Beschäftigung mit der Gestalt meines Vorgängers entdeckt habe. Ich möchte es einmal so nennen: Mut auch zur Begrenzung. Wenn ich manches lese von ihm, dann spüre ich: Wir würden doch das eine oder andere heute kritischer beurteilen. Ich möchte mich nicht einlassen auf manche Diskussionen, die im Vorfeld der Seligsprechung geführt wurden. Dazu gibt es sicherlich auch hier in diesem Raum kompetentere Persönlichkeiten. Aber man spürt doch manchmal an dem, was er sagt und predigt, dass es von einer Zeitbedingtheit geprägt ist - und das tröstet mich! Nicht

¹ Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* vom 30. Dezember 1987, Nr. 47.

alles, was ein Bischof sagt, muss die Zeiten überdauern. Aber dass Clemens August das Entscheidende im entscheidenden Augenblick getan hat und tun konnte, das ist es, was ihn überdauert. So können wir innerlich den Mut haben, in unserer Begrenztheit, in unserer beschränkten Sicht manches zu sagen, was nicht unbedingt von großer Dauer sein muss. Das kann demütig machen: Auch nicht jedes Wort, das du als Bischof sagst, nicht jede Handlung, die du setzt, ist für ewig gültig, sondern alles wird auch bei dir die Färbung deiner Gegenwart tragen.

Liebe Schwestern und Brüder, mir ist das besonders deutlich geworden, als ich kürzlich in einem Artikel über den Philosophen Peter Wust das Zeugnis des Sekretärs Portmann las. Als Professor Wust Bischof Clemens August sein Werk „Ungewissheit und Wagnis“ überreichte, hat der Bischof anschließend zu seinem Sekretär gesagt, für ihn sei der Glaube weder Ungewissheit noch Wagnis.² Glaube war einfach das Selbstverständliche und Feste. Wie sollte es da Ungewissheit geben? Wir spüren, dass wir da ganz anders fühlen, denken und in unserem Handeln geprägt sind.

Liebe Schwestern und Brüder, deshalb das Dritte, auf das ich Sie hinweisen will: Aus der Selbstverständlichkeit des Glaubens, die er hier auf Burg Dinklage empfangen hat - man möchte fast mit dem Verfasser des Timotheus-Briefes sagen: Genauso wie Timotheus seinen Glauben von der Familienfolge empfangen hat, so hat es auch Bischof Clemens August erlebt (vgl. 2 Tim 1, 5: *„Denn ich denke an deinen aufrichtigen Glauben, der schon in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike lebendig war und der nun, wie ich weiß, auch in dir leb“.*) - aus dieser Selbstverständlichkeit hat er ein Zeichen gesetzt gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit, das dauerhaft bleibt und sich eingepägt hat ins Herz der Stadt Münster und unseres Bistums. Es sind jetzt genau 80 Jahre, dass er in St. Servatii die Ewige Anbetung eingerichtet hat. Es ist schön, dass wir in diesem Jahr daran erinnern dürfen: Das Zeichen des eucharistischen Herrn.

Liebe Schwestern und Brüder, so selbstverständlich diese Frömmigkeitsform für ihn war, so sehr greift sie über etwas hinaus, was ihm vielleicht in diesem Augenblick und mit diesem Tun gar nicht in der Dimension bewusst war. In einer Zeit, in der Glaube und Kirche nicht irgendwelche Macht entfalten konnten, sondern eher in die Ohnmacht geschickt wurden, setzt er dieses Zeichen. Vielleicht hatte er von Glaube und Kirche und möglicherweise auch von seinem bischöflichen Amt manche anderen Bilder im Kopf. Aber er setzt das Zeichen, das dann für ihn und seinen Dienst prägend wird, das Zeichen der wehrlosen Liebe.

Damit sagt er auch uns etwas, liebe Schwestern und Brüder, die wir viel mehr Ungewissheit und Wagnis im Glauben erfahren und erleben. Er sagt uns etwas, was Dietrich Bonhoeffer in das wunderbare Wort gesetzt hat: „Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt, und gerade so ist Er bei uns und hilft uns“.³ Das hat Bischof Clemens August in den Kriegstagen sicherlich erfahren. Daran zu erinnern am 1. September ist eine eigene Note unseres gemeinsamen Betens und Tuns hier.

Die wehrlose Liebe, die trägt und bei uns ist, das hat ihn im Tiefsten geprägt und bleibt für eine Zeit, in der wir mit Gottvergessenheit zu tun haben und wir in uns selbst die Ungewissheit des Glaubens mitunter stark spüren können, für die Dauer prägend. Paulus schreibt seinen Brief ebenfalls in der Situation des Leidens und gibt Zeugnis für das

² Diesen Hinweis verdanke ich dem Artikel von M. Röbel, „Ungesicherte“ Katholizität? - zum Kirchenbild des Philosophen Peter Wust in TThZ 122 (2013), 203-223, hier 206.

³ Ich verdanke dieses Zitat der Sammlung von P. Deselaers, Und doch ist Hoffnung – Gedanken zu und von Johannes Bours, Freiburg 1992, 221.

Evangelium aus dem Gefängnis heraus. Hier können wir noch einmal zurückgreifen auf das Leitwort der Ausstellung: „Mut – woher?“ Die Antwort kann dann nur heißen: Aus der Erfahrung der wehrlosen Liebe, verdichtet in der Eucharistie in der kleinen Gestalt des Brotes, Zeichen dafür, dass Gott sich in die Ohnmacht begibt und dadurch gar nicht aus der Welt herausgedrängt werden kann, weil Er sie und uns alle trägt und so bei uns ist.

Amen.